

Barbara Barthelmes

## Das Haus der Kulturen der Welt Berlin

Die Art und Weise, wie in Deutschland, aber auch anderswo in anderen westeuropäischen Staaten mit außereuropäischer Kunst und Kultur umgegangen wurde, hat ihre eigene, problematische Geschichte. So sind der Pergamon-Altar im Pergamonmuseum auf der Museumsinsel, die Nofretete im Ägyptischen Museum, aber auch so manches Exponat in völkerkundlichen Sammlungen beredte Zeugen nicht nur für eine imperialistische Politik, sondern auch für die entwürdigende Herablassung, mit der man Fremdes, Anderes behandelte – nämlich als weniger zivilisiert, weniger entwickelt, weniger wert.

Doch wie nähern wir uns heute denn wirklich der Kultur Afrikas, Indiens oder Lateinamerikas? Einmal als zahlende Touristen, die sich quasi liberal an exotischen Früchten, Bräuchen, farbenfrohen Kostümen und heißen Rhythmen delectieren. Oder aber als politisch Engagierte in den sogenannten Dritte-Welt-Läden, nur noch Dritte-Welt-Tee, – Kaffee usw. kaufend. Die Verdienste dieser Bewegung sind enorm. Verdanken wir doch der kritischen Generation unser Wissen von der Ausbeutung der Dritten Welt durch die Industriestaaten. Doch verhindert nicht auch da eine gewisse Sentimentalität, eine Mischung aus schlechtem Gewissen und falsch verstandenem Mitleid mit den ausgebeuteten Kulturen, die in solchem Diskurs ja nur eine Opfer-Rolle haben können, eine tatsächliche Gleichberechtigung des Anderen und Fremden?

Das Haus der Kulturen der Welt in Berlin, das hier vorgestellt werden soll, versucht in seiner Arbeit dieses Dilemma zu brechen. Programmatisch verankert in der Zielsetzung dieses Hauses ist, daß nicht die Mitglieder der Ersten und Zweiten Welt bestimmen, was die Kultur nicht-europäischer Länder ist und was zu deren Verständnis notwendig ist, sondern die Angehörigen dieser Kulturen selbst. Das bedeutet: Integration zeitgenössischer kultureller Formen, deren Vermischung mit traditionellen Ausdrucksformen und Abkehr von der einseitigen Beschränkung auf rein historische Zeugnisse außereuropäischer Kultur. Dabei steht die Erfahrbarkeit kultureller Zusammenhänge im Vordergrund. Der Arbeitsbereich dieser Institution gliedert sich in drei große Projektbereiche (1. Literatur, Gesellschaft, Wissenschaft; 2. Bildende Kunst, Film, Medien; 3. Musik, Theater, Tanz), die sich ihre Vermittlung in Formen wie Ausstellung, Symposien, Vorträge, Workshop, Konzert und dergleichen suchen.

Das Haus der Kulturen der Welt wurde 1989 ins Leben gerufen. Es hat seinen Sitz in Berlin, angesiedelt in der ehemaligen Kongreßhalle im Tiergarten, nimmt aber, was die Vermittlung außereuropäischer Kulturen in die BRD betrifft, überregionale,

nationale und internationale Aufgaben war. Um dies erfolgreich realisieren zu können – nämlich die Eindimensionalität des Exports deutscher Kultur ins Ausland in einen mehrdimensionalen gegenseitigen Austausch zu überführen –, hat man für die organisatorische Struktur des Hauses einen in meinen Augen interessanten und vielversprechenden Ansatz gefunden. Diejenigen, die dort diese verantwortungsvolle Arbeit tun, sind zum großen Teil Mitarbeiter der Goethe-Institute, die die BRD in aller Welt etabliert hat. Sie werden von ihren jeweiligen Instituten freigestellt, um für eine befristete Zeit hier an dem Projekt mitzuarbeiten. Für die Institution wirkt sich das auf mehreren Ebenen konstruktiv aus: die Einengung auf die dezidierte Hauptstadt wird vermieden, die Institution steht in einem gefestigten nationalen wie internationalen Kontext, der übrigens im Ausland nicht nur bekannter, sondern auch besser angesehen ist als hierzulande. Und es sind Menschen, die selbst über die Erfahrung verfügen einmal »Fremde zu sein«, und so vielleicht den Gefahren des »Von-oben-herab« besser ausweichen können. Nicht zuletzt aber profitiert die Institution von den über die Goethe-Institute aufgebauten Kontakten zu den Trägern der jeweils aktuellen kulturellen und künstlerischen Strömungen der verschiedensten Länder.

Wie sieht nun das Programm aus, mit dem das Haus der Kulturen der Welt an die Öffentlichkeit tritt?

Die Indischen Festspiele (September 91 – Mai 92) und vor allem ihr Musikprogramm erscheinen mir nicht nur als einer der Höhepunkte der bis jetzt dreijährige Tätigkeit, sondern auch beispielhaft für den Anspruch, mit dem man hier angetreten ist. Das Angebot war reich gefächert und versuchte sowohl den an indischer Musik interessierten Laien wie den Fachmann zu erreichen. Wozu ein Student der vergleichenden Musikwissenschaft Semester brauchen würde, war hier kompakt über mehrere Wochen/Monate hinweg angeboten: Vorstellen bestimmter Gesangstile, bestimmter Instrumente, ihrer Spielweisen und Virtuosen, Musik aus den verschiedenen Teilen Indiens, dem indischen Tanz, dem Brauch des indischen Karnevals »Holi«. Aber auch die Hinwendung westlicher Musiker und Komponisten zu östlicher d.h. indischer Musik, ihren Strukturen, vor allem aber ihrer Symbolik und Ästhetik wurde in einer Veranstaltung thematisiert. Dies alles war begleitet von mehreren musikbezogenen Ausstellungen: In »Meister des Raga« (6.3.-5.4.92) wurden die wichtigsten nordindischen Musikerpersönlichkeiten aus Vergangenheit und Gegenwart porträtiert und in der fünfteiligen Ausstellung »Musikinstrumente Indiens« (Oktober 91 – April 92) dem Publikum vorgestellt. In diesem Jahr, dem Jahr des Kolumbus, der Entdeckung Lateinamerikas, bildet dieser Kontinent den Schwerpunkt der Veranstaltungen. Allerdings geht es z.B. bei der Ausstellung »Inka Peru. 3000 Jahre indianische Hochkulturen« (8.5.-30.8.92) eher darum zu zeigen, welche hochentwickelten Kulturen vor der Ankunft der Kolonialherren existierten und welchen Weg sie nahmen. Auch hier ist wieder ein umfangreiches Begleitprogramm in Filmreihen, Literaturlesungen und Musikveranstaltungen organisiert. Parallel zu diesem Schwerpunkt findet man Veranstaltungen zu jüdischer Musik »Klezmer Musik« (zu der das Haus der Kulturen der Welt in Zusammenarbeit mit dem SFB eine CD herausgebracht hat), mit Sefardischen Gesängen aus der Türkei oder mit einer Theatergruppe aus Jamaika und vieles mehr.

Von den fürs nächste Jahr geplanten Projekten erscheint vor allem das »Avantgarde in China«, in dem die jüngsten Strömungen aus chinesischer Kunst und Musik dem

Westen vorgestellt werden sollen, mit am spektakulärsten. Zu hoffen ist, daß das Haus der Kulturen der Welt und seine Mitarbeiter das Niveau und den Anspruch, dem sie sich verschrieben haben, auch weiterhin einlösen können. Zu wünschen wäre dies nicht nur für die zahlreichen Besucher, die communities der Emigranten, die dort einen kulturellen Bezugspunkt haben, sondern auch als ein unverzichtbarer Beitrag einer anderen, dem Fremden und seiner Kultur und Lebensweise gegenüber offenen Gesellschaft.

© positionen, 12/1992, S. 42-43